

Rosettis frühe Biographie liegt weitgehend im Dunkeln. Er wurde wahrscheinlich 1750 in Leitmeritz (Litoměřice, Nordböhmen) geboren. Ursprünglich dazu bestimmt, Priester zu werden, dürfte er seine musikalische Ausbildung bei den Jesuiten erhalten haben. Neuere Quellenfunden zufolge stand er Anfang der 1770er Jahre in Diensten eines russischen „Grafen Orlow“.

Im November 1773 wurde er in die Dienste des Fürsten Kraft Ernst zu Oettingen-Wallerstein (1748–1802) aufgenommen. Bereits um 1780 hatte er sich als Komponist einen Namen gemacht. Seine Werke wurden fester Bestandteil des Pariser ‚Concert spirituel‘. Ende Oktober 1781 ermöglichte ihm der Fürst eine mehrmonatige Reise in die französische Metropole, wo er das Konzert- und Operngeschehen studierte und Kontakte zu Musikverlagen knüpfte. Spätestens seit seiner Rückkehr im Mai 1782 fungierte er anfangs zusammen mit Joseph Reicha (1752–1795) und nach dessen Weggang im Frühjahr 1785 als alleiniger musikalischer Leiter der Wallersteiner Hofkapelle. Ab 1786 standen seine Sinfonien auch regelmäßig auf den Programmen der großen Londoner Konzertreihen.

Trotz seines internationalen Ansehens litt Rosetti stets unter Geldsorgen. Im Juli 1789 verließ er Wallerstein, um den ungleich besser dotierten Kapellmeisterposten am Hof des Herzogs Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin (1756–1837) in Ludwigslust anzutreten. Im Dezember 1791 erklang bei der Prager Trauerfeier für Mozart sein Requiem in Es-Dur (RWV H15). Anfang März 1792 fand im Berliner Schloss auf Anordnung König Friedrich Wilhelms II. (1744 bis 1797) eine Aufführung seines Oratoriums ‚Jesus in Gethsemane‘ (RWV G2) und der ‚Halleluja‘-Kantate (RWV G7) statt, an der auf Einladung des Königs auch Rosetti teilnahm. Zu dem Zeitpunkt war er, der sein Leben lang unter einer labilen Gesundheit litt und zuletzt auch von einem „böartigen Husten“ geplagt wurde, bereits todkrank. Er starb am 30. Juni 1792 in Ludwigslust.

Für die beiden Fürstenhäuser, denen er diente, schuf Rosetti eine Vielzahl von Sinfonien, Konzerten, Bläserpartiten, Kammer- und Vokalmusik – alles in allem über vierhundert Kompositionen. Mehr als die Hälfte davon erschien zu seinen Lebzeiten im Druck. Charles Burney zählte ihn zu den bedeutendsten Komponisten seiner Zeit und nannte ihn in einem Atemzug mit Haydn und Mozart. Kennzeichnend für die Werke vor allem der Reifezeit sind ein ausgeprägter Hang zu kontrapunktischer Arbeit, eine überaus phantasievolle Instrumentierung und eine reiche klangliche und harmonische Sprache, die teilweise schon in die Romantik vorausweist.

Rosettis Harmoniemusikschaffen umfasst rund 20 Werke, die er wohl ausnahmslos während seiner letzten zehn Wallersteiner Jahre komponierte. Die Partita in Es-dur, RWV B11, für je zwei Oboen, Klarinetten, Hörner und Fagotte entstand wahrscheinlich Anfang der 1780er Jahre. Sie ist in mehreren abschriftlichen und undatierten Stimmensätzen erhalten. Eine davon wird in der Musikaliensammlung der ehemaligen Donaueschinger Hofbibliothek (heute: Badische Landesbibliothek Karlsruhe) verwahrt und ist Bestandteil eines handschriftlichen Stimmenkonvoluts (Mus. ms. 1597), das außerdem Partiten von Ignaz Pleyel, Peter von Winter, Vinzenz Maschek und

Joseph Mysliveček umfasst. Der vorliegenden Edition wurde diese Quelle zugrunde gelegt, da sie aufgrund der vielfältigen musikalischen Beziehungen zwischen dem Hof der Fürsten von Fürstenberg in Donaueschingen und dem Wallersteiner Hof als die dem verschollenen Autograph Rosettis am nächsten ‚verwandte‘ Quelle gelten kann. Aufgrund des Fehlens einer Manuskriptquelle in der ehemals Oettingen-Wallersteiner Hofbibliothek (heute: Universitätsbibliothek Augsburg) ist nicht auszuschließen, dass das Werk sogar speziell für den Fürstenberger Hof komponiert wurde. Eine solche Auftragsarbeit wäre nicht weiter verwunderlich, da zwischen beiden Höfen vielfältige musikalische Beziehungen bestanden und Rosettis Kompositionen, insonderheit seine Harmoniemusiken, sich am Donaueschinger Hof großer Beliebtheit erfreuten. Dort hatte der musikbegeisterte Fürst Joseph Wenzel (1728–1783) etwa zeitgleich mit Fürst Kraft Ernst eine Harmoniemusik ins Leben gerufen, die von seinem Sohn und Nachfolger Joseph Maria Benedikt (1758–1796) mit Engagement ausgebaut und fortgeführt wurde. Für eine Auftragsarbeit sprechen auch zwei Details in der Besetzung: Da sind zum einen die äußerst prominent eingesetzten Klarinetten, wofür es am Wallersteiner Hof Anfang der 1780er Jahre nur bedingt geeignete Musiker gab. Hinzu kommt die Verwendung von zwei Fagotten, wiewohl in Fürst Kraft Ernsts Kapelle erst seit 1785 zwei Spieler nachweisbar sind.

Das vorliegende Werk hebt sich durch einige Besonderheiten von den anderen Harmoniemusiken Rosettis ab: So entschied der Komponist sich hier anders als bei seinen übrigen Bläserpartiten, die in ihrer ganz überwiegenden Mehrheit vier Sätze aufweisen, für eine dreisätzig Anlage (Spieldauer: ca. 15 Minuten). Außerdem ist B11 die einzige Harmoniemusik Rosettis, von der es einen zeitgenössischen Druck gibt. Die Ausgabe erschien 1796/97, also rund vier Jahre nach Rosettis Tod, bei Pleyel in Paris.

Wie seine Schwesterwerke besticht auch die Partita B11 durch Einfallsreichtum und eine überaus reiche Klangfarbenpalette. Die drei Sätze folgen dem Muster langsam/schnell – langsam – schnell und tragen eigentlich sinfonische Züge. Bezeichnenderweise existiert sogar eine (möglicherweise eigenhändige) Fassung für Streicher, zwei Oboen und zwei Hörner – in Murrays Verzeichnis der Werke Rosettis in der Abteilung ‚Sinfonien‘ die Nummer ‚A26‘. Auch dies eine Besonderheit, die das Werk von allen anderen Partiten des Komponisten unterscheidet. Dem ausgedehnten Kopfsatz, der an die Sonatensatzform angelehnt ist, geht eine langsame Einleitung voraus. Den langsamen Binnensatz bildet eine tief empfundene Romance in Es-Dur, gefolgt von einem temperamentvollen Rondo, in dem Rosetti einmal mehr seiner Vorliebe für Jagdmusiken mit charakteristischen Signalmotiven im 6/8-Takt frönt, das aber auch einen 30-taktigen Adagio-Einschub (alla breve) mit Soli der Oboen und Hörner aufweist.

Bleibt noch anzumerken, dass zusätzlich zur geforderten Bläseroktett-Besetzung eine Verstärkung der 2. Fagott-Stimme durch einen Kontrabass zu empfehlen ist, eine im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert weit verbreitete Praxis, die auch durch zeitgenössische Abbildungen belegt ist.

Günther Grünsteudel